

Simon: Daneben

Gerd Simon

Zur Linguistik des Daneben-Formulierens

Am Rande der Linguistik werden – zu bestimmten Zeiten durchaus auch schwerpunktmäßig – von den Regeln abweichende Sprachphänomene behandelt, v.a. in der Semantik und dort unter Stichworten wie Vagheit, Metapher oder auch Abweichungsgrammatik. Hier nur eine zusammenfassende Skizze der komplizierten Thematik. Es wird sich zeigen, dass der Oberbegriff ‚Abweichung‘ durchaus zu diesen abweichenden Sprachphänomenen zu rechnen ist. Die Argumentation läuft hinaus auf die eher philosophische Frage: Ist es überhaupt möglich, nicht daneben zu formulieren?

Abweichungen in der Phonetik

Zu diesen sogenannten Abweichungsphänomenen sind (zumindest Fachkollegen auch längst bekannte) Beobachtungen zu rechnen z.B. in der Phonetik.¹ Misst man etwa die Frequenzen eines Lautes, auch in gleicher Umgebung, so streuen diese um einen Mittelwert. Diese Streuung ist sogar weitgehend dem Bewusstsein bzw. dem Willen entzogen. Es ist ein eher seltener Zufall, wenn jemand die Frequenz eines gerade ausgesprochenen Lautes bei Wiederholung (auch in der gleichen Umgebung) exakt wieder trifft. Und dennoch kann jeder den Sprecher am Telefon an dessen Stimme erkennen. Da spielen nicht nur die Frequenzen eine Rolle und nicht nur die Beziehungen der Frequenzen der Laute zueinander.

Damit berühren wir ein zentrales Kommunikationsphänomen: das Verstehen. Schon auf phonetischer Ebene verstehen wir etwas, obwohl es von einer Norm abweicht, manchmal sogar überraschend leicht. Der Berliner (in Hamburg geborene) Architekt Matthias Koeppl probiert in seinen Gedichten offenkundig aus, wie weit man von einem Laut abweichen kann, sogar notorisch über die Lautklassen hinweg, und den Sinn trotzdem noch erfasst. Hier ein Beispiel:

¹ Ungeheuer, Gerold: Sprache und Kommunikation Hamburg 1972

Simon: Daneben



Ünnschpirattatzjaun

Wüll drr Deuchtar örwosz deuchtn,
 pföllt iss ühm nöcht immbar leuchtn,
 dönn di Ünnschpirattatzjäun
 kimmt nöcht su vnn gontz arleun.
 Nömmnftde Vaibur, Wuin, Kesungg, —
 wörrstde tschlaupp tarvunn ont krunck!
 Zicharste Ünnschpirattatzjurn
 kimmt vnn Bür müdd Dappulkurn.

aus: Matthias Koeppel: Starckdeutsch. Berlin 1975

Das ist nicht einfach ein Dialekt oder ein Soziolekt, wenn man so will, bestenfalls ein Idiolekt, allerdings nicht selten von Wort zu Wort sich wandelnd, hinter dem also ein ästhetischer Gestaltungswille vermutet werden kann, was auch immer Ästhetik ist.

Die Kunst des Daneben-Formulierens wird inzwischen vor allem auf semantischer Ebene von mehreren Kabarettisten mit ihrer Dingsda-Sprache praktiziert. Abweichungen erzielen einen zusätzlichen Aha-Effekt und werden durchweg zumindest mit einem Lächeln quittiert. Mehr unbewusst als bewusst an der für Zuhörer zumutbaren Verständlichkeit orientiert, berücksichtigt man auch auf der Lautebene vornehmlich Ähnlichkeitsbeziehungen.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/fiktionalismus1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Simon: Daneben

Abweichungen und Ähnlichkeiten

Der folgende Einschub überschreitet wahrscheinlich für viele Menschen die Grenze der Verständlichkeit. Er soll auch nur Fachkollegen zeigen, wie man Abweichungen durch Spezialstudien wissenschaftlich in den Griff kriegen und weiterentwickeln kann. Nicht-Linguisten bleibt es überlassen, mit dem Kapitel >Abweichung und Verstehen< fortzufahren.

Um Ähnlichkeit von Vorgängen und Daten vergleichen zu können, habe ich eine relativ einfache mathematische Formel entwickelt:

$$\delta = 1 - (1 - L/N)^{1/i}; \quad i \geq 2$$

Dabei bedeutet

δ die Divergenz oder Ähnlichkeit von zwei und mehr Gesamtheiten,

L die Anzahl der verschiedenen Elemente in diesen Gesamtheiten,

N die Anzahl aller Elemente in diesen und

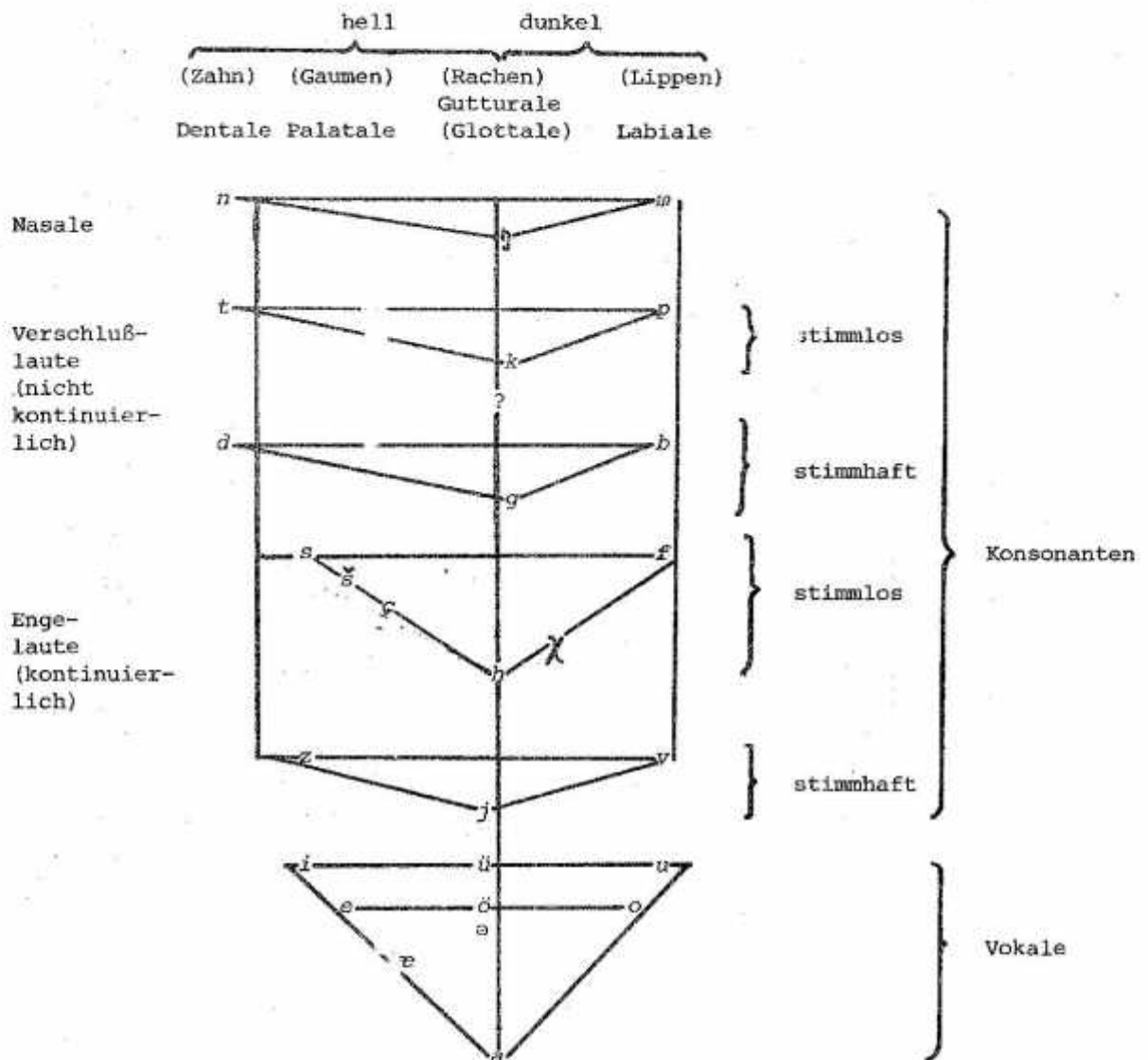
i die Zahl der Gesamtheiten.¹

Mit dieser Formel kann man nicht nur die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen (zB. von DNA-Tests) in einer Zahl ausdrücken, sondern auch die Verwandtschaft von Sprachen sowie Dialekten und Soziolekten bestimmen. Natürlich lassen sich so auf Grund einer detaillierten Merkmalsanalyse auch die Beziehungen zwischen ähnlichen Lauten und – kombiniert mit Verständlichkeitstests – die Grenzen exakt ermitteln, die etwa Koepfel in obigem Gedicht intuitiv und auf Grund der Reaktionen von Zuhörern berücksichtigt. Es dürfte leicht vorausgesagt werden können, dass Koepfels Abweichungen von der Standardsprache sich kaum mehr als durch ein Lautmerkmal und nur selten durch ein Lautmerkmalsbündel unterscheiden.

Die folgende Figur versucht die Beziehungen zwischen den Lauten (Konsonanten und Vokale getrennt) im Deutschen nach dem Ähnlichkeitsprinzip (in Bezug auf Artikulationsart und Artikulationsort) zu kombinieren. (Die Linien sollen die Ähnlichkeit bzw. die Abweichung durch wenige Lautmerkmale andeuten.)

¹ s. dazu ausführlicher: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Aehnlichkeitsmass.pdf>

SIMON: Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den deutschen Lauten
(außer Diphthongen, Affrikaten und Liquiden)



Erklärungen:

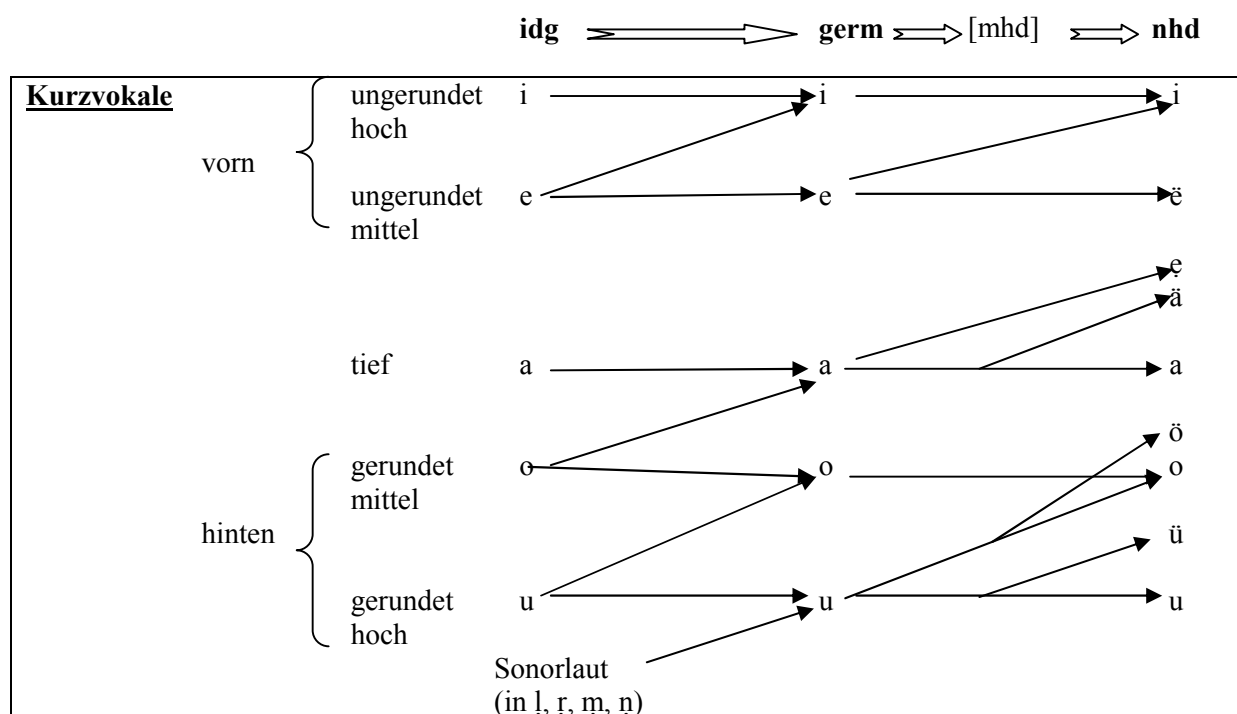
Die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den deutschen Lauten fußen im Wesentlichen auf Erkenntnissen der akustischen Phonetik. Der Lautwandel folgt solchen Ähnlichkeitsbeziehungen dabei — wenn man von den Vokalen absieht — vorwiegend in vertikaler Richtung entlang der Linien. Das untere Dreieck ist gleich dem bekannten Vokaldreieck, das für lange und kurze Vokale in gleicher Weise Anwendung finden kann. Die Laute der 5 anderen Dreiecke sind Konsonanten. Die an der unteren Spitze der Dreiecke stehenden Laute sind kompakt. Sie zeigen in Sonagrammen eine Energiekonzentration auf einem relativ schmalen, zentralen Bereich. Die übrigen Laute sind nicht kompakt oder dieser Alternation nicht zuzuordnen (n, t und d stehen deshalb außerhalb). Diffus sind nur die Laute an der oberen Seite des Vokaldreiecks. Die Energie verteilt sich hier außerhalb des Zentrums der Sonagramme. Die Laute rechts der Mittellinie sind dunkel, die links von ihr hell. Die Konsonanten zerfallen im Dt. in Nasale, Verschlußlaute und Engelaute. (Die Affrikaten — etwa tz, pf — und Liquiden — etwa l, r — sind beiseitegelassen.) Bei den Verschluß- und Engelaute ist zwischen stimmhaften und stimmlosen Lauten zu unterscheiden.

Simon: Daneben

Es unterscheiden sich in der deutschen Standardsprache zB p und b also hauptsächlich durch ein einziges Merkmal (*stimmhaft* versus *stimmlos*, d.h. ob die Stimmlippen im Kehlkopf bei dem Laut vibrieren oder nicht).

Abweichungen als Motor der Sprachgeschichte

Änderungen im Laufe der Geschichte, z.B. vom Indogermanischen (idg), über das Germanische (germ) und das Mittelhochdeutsche (mhd) zum heutigen Standarddeutschen (nhd) lassen sich am Beispiel der Kurzvokale mit Hilfe von Pfeilen grob folgendermaßen skizzieren:



Der Wandel der Kurzvokale vom Indogermanischen über das Germanische und das Mittelhochdeutsche zum Gegenwartsdeutsch erfolgt also nach dem Ähnlichkeitsprinzip. So gleiten unter konkreten Bedingungen zB germ e bei nachfolgendem Nasal + Konsonant im Deutschen über zu dem im Vokaldreieck (s. oben) benachbarten Kurzvokal i. Analoge Verschiebungen zu Nachbarlauten nach dem Ähnlichkeitsprinzip lassen sich in der Sprachgeschichte für alle Laute, also auch für die Langvokale, die Diphthonge und die Konsonanten zeigen.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/fiktionalismus1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Simon: Daneben

Abweichungen und Verstehen

Sprachwandel hängt offensichtlich mit dem Verstehen bzw den Verstehensgrenzen und also mit dem Grade der Ähnlichkeit zusammen. Anders formuliert: Das Daneben-Formulieren ist der Motor für Weiterentwicklungen von Sprache, nicht nur auf der Ebene der Laute (Phone-me), sondern auch der Wortteile (Morpheme) sowie ganzer Wörter und natürlich überhaupt aller Sprachphänomene, also erst recht aller Sätze, Satzarten bis hin zu ganzen Texten und Textarten und deren Bedeutungen und Kontexten.

Koepfel und die Phonetik, einschließlich der Lautgeschichte liefern also nur einen Bruchteil von dem, was in der Sprache alles daneben formuliert und doch verstanden sein kann. Arno Schmidt treibt im Bereich der Metaphorik das Daneben-Formulieren förmlich auf die Spitze. Das Kapitel >Bildlich gesprochen< in meiner Bedeutungslehre geht ausführlich auf die Metaphern ein.¹ Dort auch Beispiele, die der Alltagsmensch wohl am ehesten mit „daneben formuliert“ verbindet, wie Beleidigungen von der Art ‚Du Hund‘ oder Beschönigungen der Art ‚Reichskristallnacht‘.

Das Bemühen um Exaktheit

Ein beträchtlicher Teil des Bemühens um eine systematisch konstruierte Fachsprache dient umgekehrt der Eingrenzung bzw. Vermeidung von Daneben-Formuliertem. Dadurch, dass man hier zu lateinischen (oder anderen fremdsprachlichen) Ausdrücken greift, hat man eigentlich nur sein Bemühen signalisiert. Mehr als vergrößernde und bei näherem Hinsehen alles andere als exakte, meist willkürlich konstruierte Schubladen und Grenzen hat man so selten geschaffen.

Die auf Grund solchen Bemühens geschaffenen Experimente und Messungen lassen die grundsätzliche Frage aufkommen, ob solche Bemühungen überhaupt sinnvoll sind. Ist es sinnvoll, die Entfernung der Erde von der Sonne auf den Nanomillimeter genau zu ermitteln? Ähnlich fragte man schon vor Wittgenstein. Wenn man sich stattdessen mit der Angabe von

¹ Zur Metaphorik allgemein s. das Kapitel >Bildlich gesprochen< in meiner Bedeutungslehre: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/9BedMet.pdf>

Simon: Daneben

Kilometern oder Millionen von Kilometern begnügt, hat man gegen das Exaktheitsgebot verstoßen, sowie ohnehin (von allen Schwankungen etwa durch die elliptische Erdumlaufbahn) abstrahiert und also nicht nur vergrößert. Ein Pedant könnte sogar einwenden, auch Nanomillimeter sind unscharf. Unschärfen, Vergrößerungen, Zusammenfassungen aller Art haben mit Blick auf Details viel Daneben-Formuliertes.

Exaktheitswahn und Politik

Wir haben eine entwickelte Kultur der Exaktheit und des Definierens auch über die Wissenschaft hinaus, wir haben eine Kultur des Normierens mit der Kehrseite von Verboten bzw. Sanktionen der Abweichungen. Ich habe an Hand der Rechtschreibnormen gezeigt¹, wie problematisch das sein kann, v.a. dass eine am Verstehensprozess orientierte Gegenkultur der Toleranz und Akzeptanz von Abweichungen bis heute nicht, bzw. nicht entfernt derart in den Blick kommt. Entsprechend fehlt es in den Schulen an Einübungen in das Verstehen und Akzeptieren von Abweichungen und – da auch Grenzerlebnisse erweiterbar bzw. schulbar sind – in Horizonterweiterung. Im Gegenteil: Die herrschende Art der abweichungsfeindlichen Sprachdidaktik mündet ziemlich leicht in Intoleranz und Fremdenhass, zunächst in der scheinbar harmlosen Gestalt der Fremdwortthat.² Das Daneben-Formulieren hat also auch eine politische Dimension.

Es ist kein sonderliches Wunder, dass der Alltagsmensch Daneben-Formuliertes sogar deutlich besser und durchaus angemessener versteht als die Fachsprache der Wissenschaftler oder auch der Handwerker, die er manchmal sogar mit erheblicher Nachhilfe nicht versteht. Und ehrlich gesagt: Wir Wissenschaftler verstehen auch vieles nicht. Ich selbst habe seitenlange mathematische Formeln in meiner Diss entwickelt, die ich inzwischen Mühe habe zu verstehen. Ich müsste mich erst einmal wieder in die mathematischen Grundlagen einarbeiten. Im jugendlichen Leichtsinn hatte ich da einleitend sogar behauptet, dass das jeder verstehen könnte, der die Grundrechenarten beherrscht.

¹ s. Simon: Marginalismus und Chaosangst: http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Marginalismus_und_Chaosangst.pdf

² Auf diesen Zusammenhang wies zum ersten Mal hin: Spitzer, Leo: Fremdwortthat und Fremdenhass. s. dazu ausführlicher unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/muttersprache1.htm>

Simon: Daneben

Der Exaktheitsfetischismus von uns Wissenschaftlern ist auch für uns nicht immer sonderlich hilfreich. Schon bei Forschungsberichten aus Bereichen, die unseren Spezialstudien benachbart sind, sind wir dankbar für populärwissenschaftliche Transformationen der Ergebnisse, jedenfalls wenn sie von Wissenschaftlern verfasst wurden, die sich in der Materie auskennen. Es heißt: Selbst in der Physik gibt es Bereiche, in denen weltweit bestenfalls eine Handvoll Spezialisten kompetent sind. Welch ein Ausmaß an Vertrauen bzw. Gutgläubigkeit verlangen solche Verhältnisse, dahinter nicht ein gerütteltes Maß an vollmündigem Vertuschen von Fälschung und ähnlichem Lug und Trug zu vermuten? In der Politik würde man solchen Verhältnissen sofort widerdemokratische Machenschaften unterstellen. Was aber hat Unverständlichkeit mit Wissenschaft zu tun? Und was ist, wenn die Hand voll Spezialisten aussterben und danach niemand mehr kapiert, worum es da überhaupt ging?

Im Archiv fand ich einen Text, der sich „Sprachrechnung“ nannte und mit Begriffen wie „Züge“ und „Gleise“ operierte. Ich vermutete eine Vorform der heutigen Topologie, fand aber keinen Schlüssel zu dieser Art Mathematik. Schon zu seinen Lebzeiten scheint der Verfasser niemanden gefunden zu haben, der das verstand. In seiner Not wandte er sich ausgerechnet an den Herrn Goebbels. Wahrscheinlich schon die Vorzimmersekretärin reichte das an Referenten in seinem Propagandaministerium weiter und diese überantworteten das (sicher sehr schnell) Akten, meist mit „Curiosa“ überschrieben, jedenfalls einer Art Mülleimer mit Unverstandenenem oder Ulkigem, in dem auch sonst so etwas wie Liebesbriefe an den Führer und vor allem ideenflüchtige Elaborate von eindeutig wenig bis gar nicht ausgebildeten Möchtegernforschern landeten. Mit welchem Recht schiebe ich Unverstandenes wie diese „Sprachrechnung“ oder die Gedanken der erwähnten Hand voll Physiker in die Nähe der Psychiatrie ab? Die Beruhigung bei solchen Vorurteilen hat ja auch etwas Pathologisches. Nicht nur in Deutschland verrät der Umgang vor allem mit den Genies unter den Intellektuellen viel Gestörtes oder Krankes. Wir neigen dazu, den Genies exakt die Verrücktheiten zu unterstellen, die sich in dieser Unterstellung ausdrücken.

Wissenschaftshistoriker kennen das Phänomen, dass nicht nur wenig Bedeutendes nach einer Weile (in Unkenntnis, dass es das schon einmal gab) wieder erfunden oder entdeckt wurde. Warum bringt das nur wenige darauf, dass sogar geniale Forschungen in unbekanntem Ausmaß verloren gingen, unter Umständen nur, weil die Verfasser wie viele Genies nichts von Marketing und Durchsetzungsstrategie verstanden, eventuell nur an einem Stolz litten, sich in

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/fiktionalismus1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Simon: Daneben

diese „Niederungen“ zu begeben, oder auch an Verachtung der an Institutionen wie den Universitäten herrschenden Machtverhältnisse? Und nicht nur in Kulturbereichen wie der Dichtung (z.B. Kafka) dürfte es an Versuchen gefehlt haben, derartiges zu vernichten.

In der Linguistik führt die Verständlichkeitsforschung nach wie vor ein Aschenputtel-Dasein. Auch für diesen Umstand dürfte die Angst vor allem Daneben-Formulierten eine große Rolle spielen. Nicht umsonst gibt es in diesem Fall zwar eine Sprechakttheorie, aber keine annähernd so gut ausgearbeitete Verstehensakttheorie. Die Hermeneutik, die v.a. Philosophen dazu einfällt, blieb bis heute im Allgemeinen stecken.¹ Allein dieses Manko zeigt, wie einseitig sich Wissenschaft entwickeln kann.

Freibrief für Drauflos-Formulieren?

Ich möchte nicht missverstanden werden: Exaktheit und Definitionen, sogar manche Normen halte ich gerade auch für die Wissenschaft für unabdingbar. Hier wollte ich nur auf Kehrseiten hinweisen bzw. auf Probleme, die einen Rattenschwanz an verheerenden Wirkungen nach sich ziehen können. Am wenigsten sollen meine Ausführungen einen Freibrief darstellen für wildes und rücksichtsloses Drauflos-Formulieren. Das Gegenteil wird von mir angestrebt. Mir geht es um eine Kehrtwende in der Blickrichtung, z.B. darum, dass Sprachforschung im Verein mit der Verstehensforschung die Grenze auslotet, bis wohin und im welchem Ausmaße Kommunikation funktioniert, jenseits derer sie in die Irre geht, und dazu in welcher Art bei welchen Kommunikationspartnern, in welcher Zeitspanne, wo und in welchem Bedingungskontext was möglich bzw. unmöglich ist. Und je exakter das ermittelt wird, desto besser.

Dieser Artikel, wie er hier vorliegt, ist die 5. Fassung. Normalerweise brauche ich mindestens 10 Fassungen, bevor ich ihn auf die Homepage bringe, und selbst da, repariere ich laufend und feile vor allem an den Formulierungen. Diese Anstrengungen zeigen, dass ich es für aller Mühe wert halte, meine Texte zu verbessern d.h. sie verständlicher zu machen, die Möglichkeit von Miss- und Scheinverständnissen sukzessive einzugrenzen, also das „Gemeinte“ so exakt wie möglich auszudrücken. Das von mir entwickelte >prozessuale Publizieren<

¹ Immerhin zumindest mein Bonner Kollege Winfried Lenders arbeitet in der Nachfolge Gerold Ungeheuers an Konkretionen: Kommunikations- und Verstehensforschung. <http://www.ikp.uni-bonn.de/lehre/informationen-materialien/informationen-und-materialien-kopho/materialien-1/lenders/kommunikations-und-verstehenstheorie>

Simon: Daneben

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/publizieren.pdf>

steht ganz im Dienste dieser Anstrengungen. Das Bemühen um Exaktheit und das Ausloten von Verstehensgrenzen sollte man also nicht gegeneinander ausspielen.

Zur Theorie des Daneben-Formulierens

Damit bewegen wir uns bereits in theoretischen bzw. philosophischen Bereichen. Empirische Forschung bewegt sich so lange in trüben Gewässern, wie sie nicht theoretisch durchdrungen ist. Ein theoretisches Modell für Abweichungsphänomene liefert seit dem 2. Weltkrieg die >fuzzy logic<.¹ Zuvor haben diese Logik unter sehr unterschiedlichen Bezeichnungen nach Ansätzen bei angelsächsischen Philosophen (etwa bei Locke und Berkeley) die zu Unrecht in Vergessenheit geratenen deutschen Philosophen Otto Friedrich Gruppe und Hans Vaihinger in mancher Hinsicht zu einer bis dato nicht erreichten Blüte gebracht.² Hier wird die früher zumindest als Regelfall behandelte Wahrheit sogar zum Grenzfall. Ähnlich wie im 17. Jahrhundert eine Reihe von Mathematikern neben der am Wahrheitsbegriff orientierten Algebra die am Wahrscheinlichkeitsbegriff orientierte Stochastik entwickelte, so etablierten Gruppe und Vaihinger neben der klassischen (aristotelischen) Logik eine Logik, für die Wahrheitsfunktionen nur relativ unwichtige, wenn nicht unerreichbare Grenzfälle darstellen. Diese neue Logik wurde unterschiedlich benannt. Am bekanntesten wurde Vaihingers Bezeichnung „Als-Ob-Logik“ oder „Fiktionslogik“. Dazu an anderer Stelle mehr.³

Ich weiß, das alles sind nur Andeutungen. Man sollte das auf eine breitere Basis mit mehr Beispielen stellen. Manchen, auch Linguisten, habe ich sicher mit dem Begriff ‚daneben‘ eine Steilvorlage für eine nahe liegende Kritik an diesem Artikel geliefert. Ich hoffe trotzdem, ich habe mich damit nicht allzu arg daneben benommen, pardon: gesprochen oder besser: formuliert. Natürlich wieder falsch ausgedrückt. Ich bin so optimistisch zu unterstellen, dass der

¹Zadeh, Lofti A.: Fuzzy sets. Information and Control 8, 1965 – Zimmermann, Hans-Jürgen (Hg): Fuzzy sets and decision analysis. Amsterdam 1984 – McNeill, Daniel / Freiberger, Paul: Fuzzy Logic. (Aus dem Amerikanischen von Robert Jaroslawski). München 1994 u.ö. – Arfi, Badredine: Linguistic fuzzy logic methods in social sciences. Berlin 2010

²Gruppe, Otto F.: Wendepunkt der Philosophie im 19. Jahrhundert. Berlin 1834 – Vaihinger, Hans: Philosophie des Als Ob. Berlin 1911 (1876)

³<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Als-Ob-Logik.pdf> – Paul Weber arbeitet an einer Geschichte des Fiktionsgedankens in der Philosophie des 19. Jahrhunderts bis hin zu Wittgenstein, der ich sehr viel verdanke.

Simon: Daneben

Leser dennoch weiß, was ich meine. Oder sollte ich doch noch mehr zweifeln, als der Beruf des Wissenschaftlers es ohnehin nahelegt?

Tübingen, Sep 2012, geändert 4.11.12

Gerd Simon

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/fiktionalismus1.htm>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>